

Zeitschrift:	Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber:	Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band:	59 (1965)
Heft:	4
Artikel:	Wollen wir den Himmel durch Liebe oder mit dem Raumschiff gewinnen? : Eine Predigt, gehalten von Rabbiner Melvin Weinman, Unitarier-Kirche, San Diego (USA), am 25. Oktober 1964
Autor:	Weinman, Melvin
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-140989

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wollen wir den Himmel durch Liebe oder mit dem Raumschiff gewinnen?

Eine Predigt, gehalten von Rabbiner Melvin Weinman, Unitarier-Kirche, San Diego (USA), am 25. Oktober 1964.

Das Dorf der Türme

Im Bergland von Italien finden wir ein seltsames Dorf der Türme, San Gimignano genannt. Statt wie wir Wohnhäuser in die Breite zu planen, bauten sie sie in der Senkrechten, wie man heute in Neuyork Wolkenkratzer konstruiert.

Das Dorf steht heute beinahe verlassen. Die schönen alten Wohntürme stehen da wie Schildwachen, die etwas hüten, das nicht mehr existiert, sie erinnern nur noch an einstigen Reichtum und vergangene Größe. Welcher Stolz mag solche Bauten aufgerichtet, welches Ansehen mag zu solchem Besitz gehört haben. Und welche Enttäuschung und späte Einsicht mag die letzten Bewohner veranlaßt haben, sie aufzugeben!

«Denn der Herr der Heerscharen hält Gerichtstag über alles, was stolz und mächtig und alles, was hoch erhaben, und es soll erniedrigt werden», sagt der Prophet Amos. Es gibt einen Gerichtstag für alle Schöpfungen des Menschenstolzes. Die Pyramiden Ägyptens und Teotihuacan sind Ruinen, der Dschungel hat große Tempel Buddhas überwuchert, Krieg verwüstete die schöne Akropolis und die Steine des Forums von Rom, von wo einst die ganze zivilisierte Welt regiert wurde, liegen verstreut.

Wirklich, der Herr hält die Endzeit bereit «jedem mächtigen Turm und jedem Festungsgemäuer . . . Und der Stolz des Menschen soll gebeugt und der Hochmut soll gedemütigt werden, der Herr allein soll an jenem Tag gepriesen werden». Diese Worte Amos' erschließen uns den Sinn der Geschichte vom Turm zu Babel.

Vom Turm zu Babel

Die Verfasser jener Geschichte fühlten das Bedürfnis, die Verschiedenheit der Sprachen zu erklären. Im Herzen sehnten sie sich nach *einer* Welt, *einer* Menschheit, die durch gemeinsame Anliegen verbunden wäre. Sie fragten sich: «Was war die Sünde des Menschen, die solche Zwietracht zu erklären vermöchte?» Es war das Bauen eines Turmes, der seinem Stolze schmeicheln sollte. Die alten jüdischen Ausleger sagten, die Menschen hätten Gott und seine himmlischen Heerscharen bekämpfen und austilgen wollen. Da kam Gott herab, wie die Geschichte erzählt, um zu sehen, was sie trieben, und als er wahrnahm, wozu die Menschen ihre Einheit und ihren Scharf- sinn benützten, ließ er ihre Sprache verwirren.

Doch die Sprache war nie dieselbe für alle Völker. In jedem Teil der Welt, in jedem Land, entwickelten die Nationen ihre eigenen Sprachen. Der moralisch feiner empfindende Mensch spürte die Schwierigkeiten, die dieser menschlichen Entwicklung innewohnten. Wie soll es einen Fortschritt geben zu einem besseren Leben, wenn die Völker nicht miteinander in Verbindung treten können? Wie soll Friede herrschen und gegenseitiges Verständnis, wenn wir nicht miteinander reden und unsere Standpunkte vergleichen können? Verschiedenheit der Sprache ist ein Fluch, den ein Gott der Gerechtigkeit über die Menschheit verhängt hat, um den Menschen zu hindern, seinen anmaßenden Stolz zur Schau zu tragen.

Der Turm der Sprachverwirrung nicht gefährlich

Heute versuchen wir mit allen möglichen Mitteln, die Schwierigkeiten sprachlicher Verschiedenheit zu reduzieren. Mittels Übersetzungen und Sprachschulung erstreben wir internationale Zusammenarbeit und Verständigung. Diese Woche zum Beispiel ist die Woche der Vereinten Nationen. Im Turm der Vereinten Nationen am East River in Neuyork wird das Sprachgewirr von 113 Mitgliedstaaten durch Übersetzer hübsch entwirrt. Man braucht nur einen Kopfhörer ans Ohr zu legen und man hört die Sprache des jeweiligen Redners in vier bis sieben andere Sprachen übersetzt.

Echte Türme des Unheils

Es war nicht die Einigkeit der Menschheit, damals in der Zeit des Turmbaus zu Babel oder heute in den Vereinten Nationen, die eine Gefahr bildet. Die Gefahr liegt im Stolz des Menschen auf seine Macht, auf seine Kenntnisse, im Stolz auf seinen Überfluss, sein Ansehen und seine Moral. Es ist keine Gefahr, die Gott bedroht, es ist eine Gefahr, die dem Menschen selbst droht.

Militärische Macht

Bauen wir nicht einen massiven Turm militärischer Macht und brüsten uns damit? Unsere Schiffe sind die schnellsten, haben den größten Aktionsradius und führen die gefährlichsten Waffen. Das Gleiche sagen wir über unsere Flugzeuge und gepanzerten Fahrzeuge. Vor Jahren hatten wir eine 400fache Tötungs-Überlegenheit (overkill) über Rußland, mit andern Worten, wir konnten die notwendigen Megatonnen von Bomben gegen alle wichtigen Ziele in Rußland nicht bloß ein- oder zweimal, sondern 400mal abwerfen. Das war vor einigen Jahren. Was könnten wir erst heute leisten, da wir viel vollkommenere Bomben kleineren Kalibers und Gewichts von höherer Explosionskraft besitzen, jedes Jahr weitere, Polaris abfeuernde Unterseeboote vom Stapel lassen, immer mehr interkontinentale Raketen in unangreifbaren unterirdischen Abschussbasen bereithalten und die taktischen Nuklear-

waffen so vervollkommen, daß ein paar Infanteristen ein Geschoß von der Zerstörungskraft der Hiroshima-Bombe abfeuern können.

Und was ist das Ergebnis all dieser massiven Macht zu verteidigen und zu zerstören, zu terrorisieren und zurückzuschlagen? Es gibt Leute bei uns, die eine «Festung Amerikas» verlangen. «Lassen wir doch unsere Verbündeten im Stich», sagen sie, «und sorgen wir nur für uns selbst. Bauen wir unsere militärische Macht noch eindrucksvoller und abschreckender aus.» Statt daß wir andern Nationen näher kommen, ist der Turm unserer Militärmacht die Ursache für das Verlangen nach schärferer Trennung (divisiveness). Sogar unsere militärischen Bündnisse werden schwächer, während unsere Macht zunimmt.

Je mehr Rüstung, um so weniger Sicherheit!

Vor allem aber hat unsere nationale Sicherheit und die nationale Sicherheit der Sowjetunion mit zunehmender militärischer Macht abgenommen. Dies ist die wohl begründete Auffassung von zwei wissenschaftlichen Beratern von Präsident Kennedy (und Johnson), wie sie im Leitartikel des «Scientific American» (Oktober 1964) zur Darstellung kommt. Die Verfasser des Artikels sind Jerome Wiesner und Herbert York. Beide haben den größten Teil ihrer Berufsarbeit der Militärpolitik dieses Landes und der Entwicklung neuer Waffen gewidmet. Sie stellen fest, «daß die ständige Verminderung nationaler Sicherheit nicht von der Untätigkeit militärischer oder ziviler Behörden herrührt». Sie geht vielmehr auf den Einsatz von Wissenschaft und Technik zurück. Vom technologischen Standpunkt gesehen ist es heute unmöglich, unser Land gegen einen entschlossenen Angriff zu verteidigen, wie es der Sowjetunion unmöglich ist, sich gegen einen Angriff durch die USA zu verteidigen. In den fünfziger Jahren stellten wir das «Sage»-Verteidigungssystem auf, gegen einen Nuklearangriff mit Bombenflugzeugen. Noch bevor dieses Verteidigungssystem bereit war, wurde die interkontinentale Rakete entwickelt, womit «Sage» überholt war. So baute unser Verteidigungs-Departement das Nike-Zeus-System aus. Aber die Verwendung von Missiles, die Ablenkgeschosse (decoys) und mehrfache Sprengköpfe ausstoßen, erledigte das Nike-Zeus-Verteidigungs-System ebenfalls und erzwang seine Preisgabe. Jetzt arbeitet man (im Pentagon) am Nike-X-System, aber auch dieses ist überholt, wenn es gegen neueste Waffen eingesetzt wird.

In Fettdruck, zur Hervorhebung der Wichtigkeit dieses Faktors, schließt der Artikel von Wiesner und York:

«Nach unserem wohlüberlegten fachmännischen Urteil gibt es für dieses Dilemma keine technische Lösung. Wenn die Großmächte einen Ausweg weiterhin nur auf wissenschaftlichem und technologischem Gebiet suchen, so wird sich die Situation verschlimmern. Der klar

vorauszusehende Verlauf des Rüstungswettkaufs ist die Spiralbewegung binunter in die Vernichtung.»

Und welcher Kurs ist einzuschlagen zu Vernunft und Frieden? Ein umfassendes Testverbot anstelle des Teilverbots, das jetzt in Kraft ist. Die Schaffung gegenseitigen Vertrauens für wirkliche Abrüstung. Die genannten Kriegswissenschaftler schlagen vor, wir sollen unsren Turm militärischer Macht niederreißen zugunsten des Gedankenaustausches mit andern Nationen und der Suche nach Wegen zum Frieden. Ihre Logik sucht das Schicksal der Turm-zu-Babel-Generation — Verfremdung und Trennung — zu vermeiden.

Der Turm des Reichtums und Überflusses

Stolz auf seine militärische Macht ist nicht der einzige Turm, den der Mensch baut. Es gibt da auch den Turm des Reichtums und des Überflusses, der seine Existenz bedroht. Das Judentum brandmarkt die Armut als einen Fluch, den wir zum Verschwinden bringen müssen. Die jüdische Religion hat in Selbstkasteiung nie ein Verdienst gesehen und verwirft Askese in jeder Form. Anderseits verwirft das jüdische Sittengesetz auch die Sinnlichkeit und will nichts wissen vom Genuss von Dingen und Vergnügen als höchstem Gut des Lebens. Menschliche Wesen müssen ihre Erfüllung im Geistigen finden — in jenem Teil des menschlichen Wesens, der den niedrigeren Tieren nicht verliehen ist: Phantasie, Intellekt, Schöpferdrang, Liebe, Brüderlichkeit, Gemeinschaft. Menschen, die nur jenen Teil des Lebens kennen, den wir mit den Tieren gemeinhaben — Triebe und physisches Behagen — verfallen einer trostlosen Leere und Enttäuschung, da sie ihre von Gott gegebene Menschlichkeit verleugnen.

Der Turm des Überflusses, den die Technologie für uns baute, und das Protzen mit diesem Überfluß offenbart, wie sehr wir an menschlichen Werten verloren haben (entmenschlicht worden sind) und beweist, wie richtig unsere Vorfahren urteilten. Denn wir haben aus dem durchschnittlichen Menschen einen Wanst gemacht — einen Fresser und Verbraucher, ein Anhängsel an unsere überdimensionierte Produktionsmaschine. Der größte Patriot ist heute, wer am meisten verschwendet. Wir müssen brauchen, kaputtmachen und wegwerfen, was die Maschinen für uns produzieren, so daß immer neue Ware aus dem Getriebe strömen kann. Entweder reagieren wir auf eine nervenanspannende Reklame, die uns sogar über unser Unterbewußtsein zu manipulieren versucht, oder wir müssen uns sagen lassen, daß wir unsere Wirtschaft ruinieren. Wir schmeicheln unserer Eitelkeit, indem wir die Verfügung irgendeines Anonymus annehmen — er dekretiert, was «man» trägt, oder trinkt oder was für eine Automarke unser Prestige stützt. Eine andere unbekannte Autorität läßt uns wissen, wie wir die Zähne putzen, eine Dusche nehmen, sogar für wen wir stimmen sollen. Töne, Geräusche aller Art und bildliche Eindrücke dringen

fortwährend auf uns ein, bis wir uns fügen und gehorsam sogar lieben und hassen, was man uns vorschreibt.

Viele von den Erscheinungen, die wir als Extremismus bezeichnen, sind in Wirklichkeit eine Reaktion auf die Entmenschlichung durch Überflußwirtschaft und -technik. *Es ist weder Kommunismus noch Sozialismus, der den Menschen in Amerika zum robot-ähnlichen (seelenlosen) Verbraucher macht, sondern die Art, wie das freie Unternehmertum Wissenschaft und Technologie für seine Zwecke verwendet.* Dieses freie Unternehmertum übt den stärksten Einfluß auf unser Leben aus und läßt es zugleich am stärksten verarmen. Statt die Große Amerikas seinem Turm des Überflusses zuzuschreiben, wäre es besser, wir würden uns aufrichtig Rechenschaft darüber geben, welche Zerstörung dieser Überfluß in uns — als geistigen Wesen — anrichtet.

Zerstörung des Menschen durch Überflußwirtschaft

In immer größerer Zahl verrichten wir mechanische oder Roboterarbeit als Teilchen von ungeheuren Organisationen. Immer weniger zählen wir als Einzelpersonen. Einst stellten die Leute Gegenstände her, mit Händen und Werkzeugen. Sie trafen Entscheidungen, sie sahen das fertige Erzeugnis ihrer Arbeit und waren stolz darauf. Heute hat eine überwältigende Mehrheit von uns keine Entscheide mehr zu treffen, sie erfüllen kleine und unwichtige Funktionen, sei es als Arbeiter, Soldaten oder Bürger. Ein paar Techniker und schöpferisch Tätige treffen alle Entscheidungen für uns.

Das also hat der Turm des Überflusses uns angetan, während er zugleich die Mittel schuf, uns beweglich und es uns auch sonst behaglich zu machen und uns zu überfüttern. *Und dies bleibt eine Gefahr für uns, es sei denn, wir machen es möglich, die Technik zu zwingen, den menschlichen Bedürfnissen zu dienen, statt daß wir uns entmenschlichen, um die Technik zufriedenzustellen.*

Die Wege zu unserer Befreiung liegen vor uns. Wir können uns dafür entscheiden, jedermann mit dem Nötigen für ein anständiges Leben zu versehen. Wir können beschließen, die moralischen und geistigen Fähigkeiten jedes menschlichen Wesens zu entwickeln durch ihm angepaßte Schulung und Erprobungsmöglichkeiten. Wir können die Kriegstechnik zurückbinden, indem wir internationale Streitigkeiten auf Grund des Weltgesetzes schlichten. Unsere Produktionsüberschüsse können wir armen Nationen geben. Wir können unsere Produktion den wirklichen Bedürfnissen des Individuums und der Gesellschaft unterordnen, indem wir die Einkommen erhöhen und Mittel bereithalten, damit die Individuen sich schöpferisch zu betätigen imstande sind.

Der Turm der Überflußwirtschaft braucht nicht zu einer Entfremdung vom Menschengeist zu führen. Er ist nicht an sich böse, sondern nur wenn wir uns von ihm benützen lassen.

Der Turm der Selbstsucht

Doch gibt es einen dritten Turm, den wir uns bauen und *der wirklich an sich böse* und dazu weniger leicht festzustellen ist als Militärmacht und Überflusswirtschaft. Es ist der Turm der Ichgebundenheit und Selbstsucht. Eine Illustration dazu sind die rabbinischen Geschichten über den unmenschlichen Trieb, den Turm von Babel zu bauen. Wir hören, daß der Turm eine Höhe erreichte, daß man ein Jahr brauchte, um zur Spitze zu gelangen. Ein Ziegelstein wurde wertvoller als ein Menschenleben. Wenn ein Mann zutode fiel, nahm niemand Notiz davon, wenn aber ein Ziegelstein hinunterfiel, weinten sie, weil man ein Jahr brauchte, um ihn zu ersetzen.

Was ist mehr wert — der Mensch oder die Dinge?

Die rabbinischen Geschichten sind nicht etwa übertrieben oder Phantasie. Ein mir befreundeter christlicher Pfarrer hatte eine leitende Stellung bei Sears und Roebuck (riesiger Warenhauskonzern). Eines Abends spät fiel ein Maler, der die Decke anzustreichen im Begriffe war, von der Leiter. Der Direktor des Filialbetriebes kam herbeigerannt und rief fortwährend: «Die Waren, die Waren! die Farbe wird alles ruinieren.» Der auf dem Boden liegende Maler, der schwer verletzt war, interessierte ihn nicht. Mein Freund gab noch jene Nacht seine Stelle auf und bereitete sich auf den Pfarrerberuf vor.

Soll ich meines Bruders Hüter sein?

Und was sollen wir sagen von den 38 Personen, die sahen oder hörten, wie eine Frau auf einer Neuyorker Straße überfallen und getötet wurde, ohne daß sie ihr zu Hilfe eilten? «Du sollst nicht untätig dabei stehen, wenn deines Nächsten Blut fließt», heißt es in Leviticus. Alle diese 38 Personen verletzten dieses Gebot, weil sie so ichgebunden waren und selbstsüchtig nur an ihre Sicherheit dachten. Sie haben den Wert der Gruppe nicht kennengelernt und die Notwendigkeit, einander zu schützen, um des Schutzes für das Ganze willen. Sie waren eingefleischte Individualisten, die mit ihrer Haltung die Freiheit «nichts zu tun» betonen wollten. Sie taten das Äußerste, um nicht in die Sache verwickelt zu werden — und erlaubten keiner Autorität, ihnen vorzuschreiben, was sie mit ihrem persönlichen Leben zu tun hätten. Sie bereiteten auch der Anarchie den Boden, indem nach ihrem Sinn es jedem Menschen überlassen ist, sich gegen jeden andern zu wehren. Sie schafften so soziale Bedingungen, unter denen für Schwache und Wehrlose kein Platz ist und nur der Brutale das Feld beherrscht. Menschliche Werte wie das Gefühl gegenseitiger Verantwortung gehen verloren und geteiltes Leid und gemeinsame Freude werden unter solchen Verhältnissen verworfen.

Der belgische Priester, der vor einigen Jahren den Friedens-Nobel-

preis erhielt, weil er so viele Opfer der Nazis gerettet, wurde eingeladen, Israel zu besuchen. Viele Leute dort verdankten ihm das Leben. Die Regierung Israels wollte ihn daher ehren und belohnen. Er sei gekommen, alte Freunde zu besuchen, nicht um geehrt zu werden, sagte er und verstand nicht, warum man so eine Geschichte um ihn mache. «Er habe nur getan, was jeder Mensch tun sollte.»

Moderne Formen der Entfremdung

Der gute Priester ist da etwas naiv. Wir nähern uns als Gesellschaft einem Grad von Selbstsucht und Ichgebundenheit, der ein un-eigennütziges Dasein zur Seltenheit und selbstloses Benehmen fast einmalig erscheinen lässt. «Wohltun» ist heute eine soziale Institution geworden. Wir schenken je nach der Höhe des Betrages, mit dem wir im Steuerregister erscheinen. Soziale Reformen sind etwas für Spezialisten auf diesem Gebiet und für junge Leute. Wir sind honorig, bequem und würdevoll geworden und lassen unsere Existenz nicht gerne mit anrüchigen Bestrebungen in Verbindung bringen. Wir nehmen ungefähr dieselbe Stellung ein wie die deutschen Bürger der dreißiger Jahre, die nicht Nazis wurden und auch heute nicht Nazi sind. Sie waren eine kultivierte, nette und gutmütige Gruppe von Leuten. Sie waren der Form nach auch religiös. Plötzlich wurden sie, so Ende der dreißiger Jahre, von einer seltsamen Blindheit und allgemeinen Sinnesstumpfheit befallen, wo sie es mit Juden zu tun hatten. Wenn man sie nach dem Krieg ausfragte — so hatten sie nicht gesehen, wie Juden — ihre Nachbarn — geschlagen wurden, noch hatten sie ihr Jammergeschrei vernommen, wenn Nazi-Sturmtruppen sie mitten in der Nacht in die Lastwagen hineintrieben. Sie wußten nichts von Todeslagern und Krematorien, die bloß einige Kilometer entfernt in Betrieb waren. Nie sahen sie den grauen Rauch, der jeden Tag von den Leichenverbrennungen aufstieg. Auch ihre Geruchsnerven waren abgestumpft — sie rochen nie den Dunst, der monatelang über ihrem Dorfe schwebte. Jetzt verstehen sie nichts von einer Schuld des deutschen Volkes. Sie suchen ihre Verantwortung abzulehnen. Als sie hätten protestieren können, waren sie stumm. Als sie ihr menschliches Gewissen hätten sprechen lassen sollen, waren sie gleichgültig. Als sie sich gegen Unmoral und Unmenschlichkeit hätten erheben können, waren sie selbstgefällig und nur auf ihr eigenes Wohl bedacht. Ihre moralische Fassade verbarg schlecht ihre moralische Feigheit.

Was die Nazis für die Juden, sind wir Weiße für unsere schwarzen Brüder!

Und jetzt sind wir in der gleichen Situation dem Neger gegenüber! «Du sollst nicht untätig zusehen, wie das Blut deines Nächsten vergossen wird.» «Bin ich meines Bruders Hüter?» Das bist du tatsächlich, sogar deines schwarzen Bruders! Die Frage ist nur: Werden wir,

gestützt auf diese Forderungen der Thora handeln, oder uns einen Turm der Selbstsucht bauen. Sind die Ziegelsteine wertvoller als Menschenleben?

Unsere Sehnsucht: der Himmel

Alle Menschen sehnen sich nach dem Himmel, dem Symbol ihrer Seligkeit, der vollkommenen Gemeinschaft — entweder in diesem Leben oder im nächsten. Es gibt welche, die bauen sich Türme der Macht und der Fülle und andere wieder Türme honoriger Selbstsucht, um diesen Himmel zu erreichen. Sie täuschen sich. Der Himmel ist nicht zu erreichen durch irgendwelche Türme. Er ist eine Erfahrung dieses Lebens, die, wenn unser Gebet erhört wird, im künftigen Leben fort- dauern mag. Wir erleben ihn, wenn wir auf den Schmerz eines andern wie auf unsren eigenen reagieren, und wenn wir uns freuen können, daß wir das Herz eines andern glücklich gemacht haben — aber auch wenn wir uns unwert fühlen, weil wir den Bitten unserer Mitmenschen um Schutz und Freundschaft die kalte Schulter gezeigt haben. Begegnet einander als Menschen, die sich gegenseitig zu helfen suchen in den Nöten des Lebens. Das ist der Weg zum Himmel — auf Erden und im künftigen Leben.

Der Herzog von Edinburgh und die Technik

Vor einem australisch-britischen Kongreß erklärte der Gemahl der englischen Königin, diese beiden britischen Länder sollten sich vermehrt einsetzen für den Aufbau von Industrien aller Art, in den unterentwickelten Ländern, wo sie dringend benötigt seien. Technisches Können, das sowohl in Großbritannien wie Australien im Überschuß vorhanden sei, müsse den zurückgebliebenen Ländern zur Verfügung gestellt werden, bis diese ihre eigenen Kader administrativer und technischer Art herangebildet hätten.

Zugleich warnte er jedoch, daß technischer Fortschritt nicht nur wertlos, sondern sogar schädlich sei, wenn er nicht im Dienste einer humanitären Gesinnung stehe. Er sagte: «Wir messen den Fortschritt an der Schnelligkeit der Flugzeuge oder der Anzahl der Televisions- kanäle auf unseren Apparaten. Wir sind so besessen von unserem materiellen Wohlergehen, daß wir ihm den Fortschritt der Menschheit als Ganzes opfern.» *«Australian News»*, 25. Februar 1965